

# Der Geschichtsforscher

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden**

Band (Jahr): **55-56 (1925-1926)**

Heft 55: **Festgabe zur Feier des 100jährigen Bestehens der Historisch-Antiquarischen ehemals Geschichtsforschenden Gesellschaft Graubündens : 1826-1926**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Geschichtsforscher.

Wohl hatte Johann Ulrich schon im Jahre 1796, aus Marburg, berichtet „hauptsächlich beschäftige ich mich aber mit der helvetischen Geschichte“; noch jener Zeit sich erinnernd erzählt 1817 sein Studienfreund Kirchhofer ebenfalls: „das Studium der Geschichte lag ihm damals schon am Herzen“. Doch scheint dieses Studium lediglich durch das Lesen anerkannter Geschichtswerke gefördert worden zu sein, und selbst dies nur soweit Zeit und Gelegenheit es zufällig nahelegten. Nach Johann Ulrichs eigenen Aufzeichnungen gewinnt man den Eindruck, als hätte er sich erst gegen Ende des Jahres 1804 mit einigem Fleiße der vaterländischen Geschichte zugewandt, ja mit wahrer Hingebung gar erst von 1809 an, in seinem 32sten Lebensjahre. Sollten nicht die, im vorigen Abschnitt geschilderten Hemmungen auf allen ihm nächstliegenden Gebieten diese schließliche Einstellung verursacht haben?

Als ein unsicheres Tasten, ein Suchen nach der günstigen Angriffsfläche, muten uns die folgenden Notizen der Jahre 1804 bis 1808 an: „1804, October 13. ich fieng den Tschudi an“ (wobei nicht etwa die bloße Lektüre gemeint ist, sondern ein Exzerpieren).

„1805, Juli 19. ich wurde fertig mit den Urkunden des Bundespräsidenten Andreas, deren 112 waren“.

„1806, April 9. Nachmittags Andreas, der mir Bartholomäus Anhorn's Bündnerkrieg (T. I und II) aus der Stadtbibliothek von St. Gallen, durch Baptist gesandt, brachte“ (das Originalmanuskript).

„1808, November 16. ich bezahlte den kleinen Killias für den Rest der Abschrift von Campell“ (im Auftrage Johannes v. Müllers).

„1809, Januar 6. Schwager Daniel, mit dem ich um diese Zeit an einem Register der Urkunden arbeitete“ (Pergamente aus dem Archiv des alten Gebäus).

Daneben geschieht hie und da Erwähnung historischer Lektüre; so zwischen 1803 und 1807 mehrmals des Livius, wobei Johann Ulrich, mit Vetter Baptist lesend, ein Exzerptenheft führte; 1806 (in der Isis) die Selbstbiographie Johannes v. Müllers; 1807 (in der Jenenser Allgemeinen Litteratur Zeitung) Auszüge von Karl Dietrich Hüllmanns Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland.

Wir haben aber in früheren Kapiteln gesehen, wie in diesen fünf Jahren 1804–1808 die ökonomische Gesellschaft, namentlich die Tätigkeit als Redaktor des Neuen Sammlers und die damit zusammenhängenden Schwierigkeiten während der ersten Jahre, Johann Ulrichs Arbeitskraft

reichlich in Anspruch nahmen; die nur so nebenher betriebenen geschichtlichen Studien scheinen ihn nun zu der Überzeugung geführt zu haben, daß nur ein methodisches Vorgehen Früchte zu zeitigen vermöchte; vorerst ein Zurückgreifen auf die früheste Geschichte des Landes und seiner Bewohner, ein Suchen nach den ältesten Nachrichten über Rhätien.

So sehen wir ihn im Frühjahr 1809, beinahe unvermittelt, an der emstigen Gewinnung und Verarbeitung der für dieses Fundament erforderlichen Grundsteine. Ende April stellt er erstmals eine summarische Monatsbilanz auf: „in diesem Monat Cassiodorus, Jordanes, Gregorius Turonicus, 13 Panegyrici veteres; und beendet zwei Volumen aus dem alten Gebäu, nämlich No. I und IV.“ Nun folgen — im ersten Eifer mit regelmäßiger Pünktlichkeit aufgezeichnet — die monatlichen Rechenschafts-Ablagen:

„30. May: geendet Sueton, Capitolin, Spartian, Vopiscus, Pollio, Lampridius; Ammian; Pomponius Laetus.

29. Juni: in diesem Monat Campell T. III geendet.

30. Juli: den ersten Theil Muratori durchgearbeitet; Procopius, Agathias; Paulus Diaconus.

31. August: in Urstifus den Hermannus Contractus und Bertholdus Constantiensis geendet; Bd. 19 und 20 von Leu; angefangen Dumont; und Muratori I, Pars 2.“

Das systematische Vorgehen ist recht deutlich zu erkennen: im Mai Suetonius und — als Fortsetzung — die *Scriptores historiae Augustae*; also die ersten drei Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung; ferner der römische Grieche Ammianus Marcellius für das 4te Jahrhundert. Im Juli die Byzantiner Prokopius und Agathias aus dem 6ten, der Langobarde Paulus Diaconus aus dem 8ten Jahrhundert. Im August schließlich der schwäbische Chronist Hermann von Reichenau, der 1054 starb, und sein Schüler und geistiger Erbe Berthold von Konstanz. Daneben kommen Giulio Pomponio Leto und Lodovico Antonio Muratori als humanistische Geschichtsschreiber zu Worte, welche das römische Altertum und die früheste Geschichte Italiens bereits zusammenhängend bearbeitet haben. Die ersten Auszüge aus Campell, Dumont und Leu schließlich dürfen wir gleichsam nur als Vorarbeiten auf weite Sicht ansprechen, für welche sich wohl gerade günstige Gelegenheit bot; denn tatsächlich hatten Joh. Ulrichs Gedanken — durch diese im Sommer geleistete Arbeit — sich vornehmlich den römischen Militärstraßen zugewandt; und der Schritt der römischen Kohorten mag ihn auch durch die Stille der Winterabende geleitet haben... denn am 30. April 1810 verzeichnet sein Tagebuch: „ausgearbeitet die Eroberung Rhätiens durch Tiber und Drusus“.

Im Sommer 1810 gedeihen die „Kollektaneen“ aufs schönste; die diesbezüglichen Eintragungen ins Tagebuch werden zwar seltener — wohl ein Beweis, daß diese Arbeit nachgerade zur alltäglichen Beschäftigung geworden ist!

„30. April: Muratori T. II. Pars 2 geendet, Dumat T. III; Strabo, Vellejus; Hormayrs Geschichte.

31. May geendigt Polybius; Muratori III, Foliant II aus dem Gebäu; Pfisters Geschichte, Hormayrs Beiträge.“

Im Juni erhält er von Albertini verschiedene Urkunden, im August bringt ihm Amstein Manuskripte aus dem Schloß Castels; am 9. Nov. bestätigt er Pater Bonifaz Flury vom Kloster Pfäfers den Empfang eines Pakets, enthaltend: erstens Copien von Urkunden 1261—1646, zweitens Abschriften wichtiger Archivschriften besorgt durch Abt Melchior A<sup>o</sup> 1656, drittens Auszug aller Freiheiten, Besizungen, Rechte usw. des Stiftes in Bündten, und viertens die Chronik von Suiter. Schon Anfang Dezember hat Joh. Ulrichs Emsigkeit „die von Pfäfers erhaltenen Urkunden nebst Suiters Chronik geendigt“, und — das zur Reize gehende Jahr überblickend — fügt er hinzu: „außerdem hatte ich diesen Sommer und Herbst Burglehners Rhätia Austriaca excerpirt und viele Urkunden abgeschrieben, ferner  
Op. 41 ein Urkundenheft von Engel. Auch die Bemerkungen zu Müller gesammelt, welche mir sehr viel Nachsuchens verursachten; ferner Tyroler Almanach und dgl.“

Die Aufzeichnungen betreffend Hormayr und Pfister bezeugen Joh. Ulrichs Interesse für die Veröffentlichungen zeitgenössischer Forscher; wesentlich weitergehend war seine Teilnahme bei Johannes v. Müllers Arbeiten, wie wir noch in anderm Zusammenhang sehen werden.

Wieder dürften die langen Winterabende der Verarbeitung jener im Sommer gesammelten Schätze gewidmet worden sein: Polybius und Strabo im April und Mai legen die Vermutung nahe, daß in den Winter 1810/11  
Op. 7 die Entstehung einer größern Abhandlung fällt: „Nachrichten alter Geographen Rhätien und die Alpen betreffend“.

(Polybius — Strabo, Cäsar — Plinius, Mela — Ptolemaeus)

2. Jhdt. v. Chr.      1 v. Chr.      1. Jhdt. n. Chr.      2. Jhdt. n. Chr.

Ferner liegt, als Frucht der Korrespondenz mit Pfäfers, eine Unter-  
Op. 24 suchung vor „über den Zustand der Pfäferser Leute und die Pfäferser Vogtei 1209—1257“.

Hier, wo die Tagebuchaufzeichnungen über die in jedem Monat begonnenen oder beendigten Auszüge allmählig verstiegen, sei auf die Beilage No. I verwiesen, mit einigen Angaben und Daten über jene Autoren, die

Siegel der Landtschaft Rhein-  
 wald. Urk. 1592. 6 Nov.  
 in dunkelbraun (nicht  
 all gelblich) Wachs.  
 Auf dem 1526 u. ap.  
 1523 Haupt. nach R. Jac: aber  
 sind Siegel mit dem Sessel  
 RINBAD. (Steinbr. Aufs.)

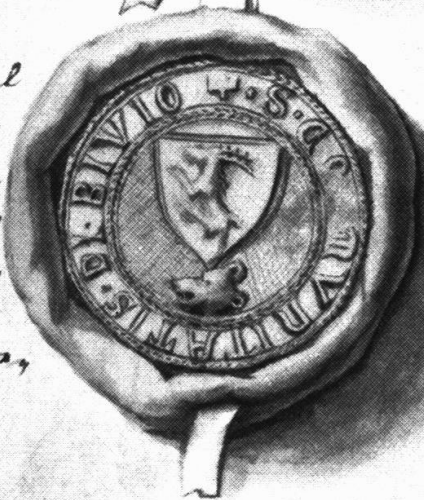


Siegel der  
 Rheinwald  
 Landtschaft  
 1520  
 A. Jac. (Steinbr. Ar.  
 fin.)

Siegel der Landtschaft  
 Rheinwald Urk. 1407.  
 Dasselbe fügen sie nach  
 der Zerstörung der Grafen  
 von Mark Brandenburg, unter  
 deren Herrschaft sie  
 1333 - 1493 stand  
 S. Comunitatis vallis  
 Reri.



Alle diese 3 Siegel  
 auf grünem, nach  
 Alfred Hertz ge,  
 leonardum Aufs.,  
 in einem Umschlag,  
 sieben Klumpen  
 gelb Wachs rings,  
 fest.



Siegel der Grafschaft  
 Rella (Urk. 1407)  
 S. Communitatis  
 de Bivio

S. Universitatis homi-  
 num<sup>is</sup> avars (?)  
 avars



Siegel der Grafschaft  
 Rella. Urk. 1407

1809, 1810 u. ff. von Joh. Ulrich erzerpiert wurden und aus deren Nachrichten er seine verschiedenen Darstellungen zur frühesten Geschichte Rhätiens verarbeitete; außer den oben erwähnten „Nachrichten alter Geographen“ und der „Eroberung durch Tiber und Drusus“ — von welcher letzterer mehrere Bearbeitungen vorliegen — fällt die Entstehung einer Abhandlung über die ältesten Bewohner Rhätiens wohl ebenfalls noch in die Dp. 5 Wintermonate zu Beginn des Jahres 1811. Hingegen haben wir keinerlei Anhaltspunkte, die uns irgendwie gestatten zu ermessen, wie weit Joh. Ulrich bereits in der zusammenhängenden Darstellung dieses „ersten Zeitraumes“ der rhätischen Geschichte gelangt war, in der Schilderung der Ereignisse bis zum Beginn der fränkischen Herrschaft.

Ein Spezialgebiet der historischen Forschung, die Numismatik, wurde ihm nun gleichsam zur Brücke, die den Übergang vermittelte vom Römertum zur fränkisch-alemannischen Kolonisierung; und es ist eigentümlich, daß mehrere wertvolle Münzfunde ihm ausgerechnet im Jahre 1811 zu Gesicht kommen mußten. Schon am 7. Mai 1810 hatte ihm Baptist Escherner eine goldene Münze gebracht, „welche auf Rathsherrn Anton Vuolen Acker gefunden worden“... im Jahr darauf, am 15. April 1811, bringt Herold drei alte Münzen, die er im Fundament seines Hauses gefunden hatte; dazu kam schließlich am 6. Mai der reiche Fund von Glanz: „etwas unterhalb dem Grüneck b. Glanz war in den Felsen ein doppeltes Horn gesteckt, das man beim Felsprengen entdeckte, mit mehr als 50 Loth Silbermünzen...“ Über diese drei Münzfunde berichtete Joh. Ulrich im Neuen Sammler unter dem Titel: „Nachricht von einigen in Bünden kürzlich Dp. 32 gefundenen Münzen“, eine Veröffentlichung, die auch in der übrigen Schweiz beachtet wurde, denn im folgenden Jahr erwähnt Joh. Ulrich, daß in Eschokkes Miscellen der neuesten Weltkunde 1812 No. 37 ein wörtlicher Auszug seiner Nachrichten über die bei Grüneck gefundenen Münzen stehe.

In eben diesen Nachrichten werden die Züge der Madtscharen und Sarazenen erwähnt, und wir dürfen daher mutmaßen, daß um diese Zeit des Jahres 1811 auch jener Aufsatz geschrieben wurde „über die streifen- Dp. 11 den Völker, welche vom 7. bis 10. Jahrhundert Rhätien verwüsteten“; als weitere Vorarbeiten zu diesem „zweiten Zeitraum“ der rhätischen Geschichte sind folgende Erkurse hier einzuschalten: „Wie Dp. 8 Rhätien in die Hände der Barbaren fiel“ — „Der Churwahlengau und Dp. 9 die rhätischen Grafen“ — „Unruhen in Oberitalien nach dem Erlöschen des Dp. 10 carolingischen Mannsstammes“. Das orellische Verzeichnis nennt ferner den Titel „Straßen durch Rhätien und Reisen der Kaiser“ eine Studie, die offenbar auch noch zur Beleuchtung dieser Epoche diente.

Zweieinhalbjährige Arbeit konnte Joh. Ulrich bereits überblicken, als er sich nun im Laufe des Jahres 1811 der Geschichte der feudalen Herrschaften und der einzelnen Hochgerichte zuwandte, — dem „dritten Zeitraume“, d. h. der Epoche der Reichsunmittelbarkeit und der Fehden, — sich von nun an auf das Gebiet von Hohen Rhätien beschränkend. Noch in diesem Jahre  
 Op. 18 erschien im Neuen Sammler die „Geschichte der Herrschaft Ho-  
 Op. 19 hentrins“, 1812 folgte ebenda die „Geschichte der Gemeinde  
 Flims und Herrschaft Belmont“, sowie die historischen Notizen  
 Op. 20 über Avers; auf Ende des Jahres lag ferner das Manuskript über die  
 Op. 21 Geschichte des Bergells bereit; und wieder waren es die Winter-  
 monate, welche die für diese Epoche wichtigste Abhandlung förderten, näm-  
 Op. 12 lich die „Nachrichten über das Geschlecht derer von Bas“,  
 ein Manuskript das er am 19. Februar 1813 nach Bern sandte, zur Ver-  
 öffentlichung im „Schweizerischen Geschichtsforscher“. Die sehr einheitlich  
 Op. 13 auf Folioformat ins Reine geschriebenen Monographien über Schloß und  
 bis 17 Geschlecht Tarasp, Mätsch, Kemüß, Medezzen usw., sowie die im  
 Op. 22 gleichen Format gesammelten Miscellen über Poschiano, Safien,  
 Thusis, sind — aller Wahrscheinlichkeit nach — im Jahre 1813 ent-  
 standen.

Wieder ist es eine Spanne von ungefähr zweieinhalb Jahren, in welcher dieser „dritte Zeitraum“ der Bündner Geschichte vorbereitet und wohl auch schon mancher Entwurf für den vierten aufgesetzt wurde.

Op. 1 Als Plan für alle vier Teile lag schon lange eine „Chronologische  
 Op. 2 Tabelle bis zum Jahre 1471“ vor und, darauf aufgebaut, auch schon eine  
 Op. 3 vorläufige „Übersicht der Geschichte bis 1471“; während nun aus  
 dieser Übersicht bereits eine zusammenhängende Darstellung bis 809 heraus-  
 Op. 4 geschält worden war, — ein fragmentarischer Entwurf der beiden ersten  
 Teile, — ist die eigentliche Ausarbeitung unter dem Titel „Geschichte  
 Rhätien“ im Laufe dieser fünf Jahre vorerst nur bis 536 gediehen.

Da sollten die politischen Ereignisse des Jahres 1814 — wie sie im folgenden Kapitel dargestellt sind — die vielversprechende Arbeit unterbrechen. Denn wo eines jeden Tags Geschehen sogleich als Weltgeschichte kenntlich wird, da mögen Lust und Mut schwinden, der Väter Taten von vor dreihundert Jahren darzustellen; und zudem lebten in der vielverheißenden staatlichen Neugestaltung alte Hoffnungen wieder auf. Joh. Ulrich sah sich denn auch bald veranlaßt, den Schatz seiner historischen Kenntnisse und die Gewandtheit seiner Feder in den Dienst der wirtschaftlichen Interessen seines Hauses zu stellen: es handelte sich für die gesamte Familie Salis um die Geltendmachung ihrer Ansprüche auf Entschädigung für die im Weltkrieg

konfiszierten reichen Güter. In vier, von urkundlichen Belegen gestützten Sp. 36  
Schriften der Jahre 14 und 15 behandelt Joh. Ulrich die „Confisca“; bis 39  
sie führen die streitbaren Überschriften: Memorial, Beleuchtung, Verteidigung, Widerlegung, und wurden teilweise auch ins Französische übersetzt.

Das kritische Studium der Veltliner Angelegenheit brachte Johann Ulrich die Erkenntnis, welche große Bedeutung hier den Arbeiten des Ministers Ulysses v. Salis-Marschlins zukam, des gründlichsten Kenners und scharfsinnigen Bearbeiters der „Staatsgeschichte Veltlins“. Das tragische Schicksal dieses hervorragenden Mannes ließ in Johann Ulrich den Plan reifen, dem im Leben Verkannten in einer unvoreingenommenen Darstellung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Arbeit des Biographen war ihm nicht ungewohnt: schon 1809 hatte er im Neuen Sammler einen Aufsatz veröffentlicht: „Denkmal dem sel. Dr. Johann Georg Am Stein Sp. 43  
gewidmet“ — dem Schwager des Ministers Ulysses; 1811 hatte er sich mit dem Gedanken getragen, in der nämlichen Zeitschrift ein kurzes Lebensbild der Malerin Angelika Kaufmann zu entwerfen; in seinen hinterlassenen Schriften finden sich ferner Notizen über den Vicedecan Rossus a Porta, sowie einige spärliche Aufzeichnungen über Georg Jenatsch und über den Bundslandammann Johann Feuch. Die Biographie des Ministers Sp. 42  
Ulysses v. Salis-Marschlins liegt druckfertig vor; sie konnte aber nicht veröffentlicht werden weil — wie der Verfasser auf dem Umschlag andeutet — des Ministers Freunde fanden, die hohen Eigenschaften des Verstorbenen seien darin noch zu wenig gewürdigt, seine Gegner jedoch der Meinung waren, es widerfahre ihm darin zu viel Ehre; bemerkenswert ist jedenfalls, daß Johann Ulrich des Ministers Bedeutung nicht sowohl in seiner staatsmännischen, politischen Tätigkeit sieht, als vielmehr die schriftstellerische Begabung hervorhebt und seine literarischen und historischen Werke ausführlich bespricht.

Noch eine kleinere Arbeit aus diesen beiden Jahren hinreißenden Miterlebens umwälzender Ereignisse und heftiger Parteikämpfe muß hier erwähnt werden, nämlich seine „Vorschläge zur Verfassung Graubündens“, Gedanken und Anregungen, die sicherlich von den intimen und zum größten Teil sehr einflußreichen Freunden des von selbstlosem Streben geleiteten Verfassers reichlich beachtet wurden. Sp. 35

Doch mit der endlichen Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichtes wandte sich Johann Ulrich von neuem seinem Lieblingswerke zu, der „Geschichte Rhätiens“.

Es ist nicht mehr nachzuweisen, wann eine der ausführlichsten und wichtigsten Abhandlungen zum „vierten Zeitraum“ entstanden ist; mög-



- licherweise — und deshalb unbedenklich auch noch hier zu erwähnen — vor 1814/15. Es handelt sich hier um die in drei Quartheften enthaltene
- Op. 25 Sammlung „Bündnisse“, das sind — nach Drellis etwas umständlicher aber bezeichnender Aufschrift — „raisonnierende Auszüge die Bündnisse betreffend, die von den drei Bünden und einzelnen Gemeinden theils unter sich, theils mit den Eidgenossen und auswärtigen Staaten geschlossen wurden“. In der Mohrschen Ausgabe ist zwar diese Epoche von 1390 bis 1471 bei weitem am ausführlichsten behandelt; das Originalmanuskript scheint verloren gegangen zu sein, doch beweisen schon die noch unverarbeiteten Fußnoten, welche in diesem Abschnitt mindestens ein Drittel der gesamten Darstellung ausmachen, daß hier nur eine erste Fassung vorliegt, keineswegs die endgültige, abgerundete Redaktion, wie sie dem Autor vorschwebte. Noch schwankte Joh. Ulrich vielleicht, ob dieser vierte Teil nicht bis 1499 weitergeführt werden sollte; über das Jahr 1471 hinaus geht nur eine ganz
- Op. 26 knappe Untersuchung unter dem etwas eigentümlichen Titel „Lokal der Malserschlacht“; darin wird — nach sorgfältiger und klarer Abwägung der Ereignisse und der geographischen Verhältnisse — überzeugend nachgewiesen, daß die zutreffende Ortsbenennung nur „Schlacht an der Calven“ sein könne.

Nicht unerwähnt bleibe schließlich ein „Urkunden Verzeichnis bis 1500“; zwar ist die Reinschrift erst von 1816, doch es ist einleuchtend, daß diese nur die Frucht langjährigen Sammeleifers sein kann. Es bildet die eigentliche diplomatische Grundlage des Werkes; geplant ist dies Register als ein, steter Bereicherung fähiger Codex, auch schon späteren Forschern als wertvoller Wegweiser bestimmt. Die dazugehörige ungemein aufschlußreiche Ergänzung trägt die Überschrift „Quellen aus welchen das Urkunden-Verzeichnis bis 1500 geschöpft ist“; da sie einen Begriff der Schwierigkeiten vermittelt, welchen vor hundert Jahren der Geschichtsforscher auf der Suche nach authentischen Nachrichten begegnete, wird deren Inhalt in Beilage No. II wiedergegeben.

Joh. Ulrichs intensive Arbeit an einer zusammenhängenden Darstellung der Geschichte Nhätiens können wir heute nur dann richtig beurteilen, wenn wir dieses Unternehmen im Rahmen seiner Zeit betrachten. Im letzten Viertel des 18ten Jahrhunderts hatte Johannes v. Müller seine monumentale Schweizergeschichte begonnen; in drei Jahrzehnten (1780/1808) förderte er stetig sein Werk, gelangte aber nicht weiter als bis zum Jahre 1489. Sein Beispiel wirkte anspornend auf die jüngere Generation, und nach seinem Tode wagte vorerst der jugendliche Gluz-Blockheim die Fortsetzung des Werkes und veröffentlichte 1816, erst dreißigjährig, den ersten

Band derselben.... Da ereilte ihn schon 1818 der Tod, und andere Forscher nahmen der Reihe nach die Weiterführung an die Hand. Doch wäre es Täuschung, wollte man behaupten, daß allein Müllers Beispiel die Wiedergeburt schweizerischer Geschichtsforschung veranlaßt habe; vielmehr muß diese ihren Impuls von den geistigen Zeitströmungen empfangen haben, deren Quellen in allen Kantonen zu fließen begonnen hatten. So brachte denn die erste Hälfte des 19ten Jahrhunderts zahlreiche Kantonalgeschichten, innerhalb welcher diejenige Graubündens wohl als eine der ersten erschienen wäre — haben wir doch gesehen, wie weit sie 1813 bereits gediehen war; bisher hatte erst der 1755 geborene Pater Jbedons von Arx in den Jahren 1810 bis 1813 seine dreibändige „Geschichte des Kantons St. Gallen“ veröffentlicht; Unterwalden, Appenzell, Schwyz erhielten die ihrigen erst in den Jahren 1827, 1830 und 1832, wenn schon deren Verfasser ein bis zwei Jahrzehnte älter waren als Joh. Ulrich; Bern, Zürich und Luzern mußten auf ihre Kantonalgeschichte noch länger warten. Wir werden in einem späteren Kapitel bekräftigt finden, wie unser junger Bündner Gelehrter — stets von dieser mächtigen geistigen Welle vaterländischer Geschichtsbegeisterung getragen — in seiner engeren Heimat wegführend war: nach der 1811 in Bern erfolgten Gründung der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft wurde 1816, in Joh. Ulrichs Arbeitszimmer, der Plan für eine der ersten Kantonalen Geschichtsforschenden Vereinigungen entworfen; Zürich erhielt seine Vaterländisch-historische Gesellschaft 1818, Basel erst 1836, die übrigen Kantone noch viel später.

Die Tätigkeit auf den verschiedenen Gebieten der historischen Wissenschaft förderte manche schon früher angeknüpfte Bekanntschaft und führte zu zahlreichen neuen Verbindungen; so war sicherlich für diese Studien ersprießlich — wenn nicht gar erst durch dieselben veranlaßt — der in den Jahren 1811 bis 1813 einsetzende rege persönliche Verkehr mit den „Herren vom Hof“: Pater Superior, Pater Prediger, Hofregistrator Battaglia, und schließlich auch noch mit dem Regens Gottfried Purtscher.

Die an Joh. Ulrich v. Salis-Seewis adressierten Briefe beweisen einerseits, welchen Rufes sich der in der zweiten Hälfte der Dreißiger stehende junge bündnerische Gelehrte bereits erfreute, decken andererseits das Netz seiner fachwissenschaftlichen Beziehungen auf und geben ein anschauliches Bild der in der ganzen Schweiz erwachenden Begeisterung für vaterländische Geschichte. An Hand dieses Briefwechsels läßt sich vorerst feststellen, daß Carl Ulysses — über die Schätze des Marschlinsler Archivs und eigene reiche Kenntnisse verfügend — dem jüngeren Schwager auch als Historiker besonders nahe stand; aber auch die übrige zahlreiche Vetternschaft in Chur

und im ganzen Kanton zeigte sich stets dienstbeflissen; und selbst ein weiterer Bekanntenkreis scheint — wohl in Ansehung der körperlichen Gebrechen des Forschers — zu größerem Entgegenkommen bereit gewesen zu sein, als es sonst in solchen Geschäften üblich ist.

Weit über die Grenzen des Kantons hinaus wurden die Fäden gesponnen: Professor Joh. Georg Müller in Schaffhausen — der einmal 1787 im Schloß Bothmar in Malans zu Besuch gewesen war — bewahrte dem jüngsten Sohne des Hauses treue Anhänglichkeit und stand seit 1807 mit ihm in reger Korrespondenz; anfänglich hatte er seinem Bruder Johannes von Müller die von Joh. Ulrich gesammelten Anmerkungen zu dessen Schweizergeschichte zu übermitteln; nach des großen Geschichtsforschers Tode im Jahre 1809 — als er sich die mühsame Herausgabe von dessen Nachlaß aufgebürdet hatte — fand er an Salis einen stets hilfsbereiten Mitarbeiter.

Aus Solothurn wandte sich im Juni 1812 Gluz-Blosheim wegen der Fortsetzung von Müllers Schweizergeschichte an Joh. Ulrich, von seinem Freunde Luzius Hold in Aarau empfohlen; dieser hinwieder — kurz vor seiner Übersiedelung nach Chur, durch die Berufung an die dortige Kantenschule der engern Heimat wiedergewonnen — übersandte ein Schreiben der historischen Klasse der Gesellschaft für vaterländische Kultur in Aarau, des Inhalts: „In der Sitzung vom 22. Julius 1813 wurde einmüthig von allen anwesenden Mitgliedern der Wunsch geäußert, Sie als unser auswärtiges Mitglied verehren, und zur Theilnahme an unsern Arbeiten einladen zu dürfen.“

Schon einige Monate zuvor hatte ihn die Schweizerische Geschichtsforschende Gesellschaft in Bern, in ihrer Hauptversammlung vom 6. März, einstimmig zum Mitglied ernannt; diese Ehrung verdankte er namentlich seiner Arbeit über die Freiherrn v. Was, welche ihm Friedrich v. Mülinen — Gründer und Präsident der Gesellschaft — unheim herzlich verdankte, ihn gleichzeitig ermunternd, das verdienstvolle Werk unternehmen zu wollen; die Geschichte der Grafen v. Werdenberg darzustellen; (unter den unvollendeten Arbeiten finden sich umfangreiche diesbezügliche Materialien). Mülinen selber bat um Auskunft über die Grafen von Montfort und die Freiherrn v. Brandis und zeigte sich besonders erfreut über „Excerpte aus dem Haldensteiner Coder“,<sup>1</sup> die Habsburg und Petermann v. Greifensee betreffend; er vermittelte die Bekanntschaft mit Pater Blasius Hauntinger, Kornherrn und Statthalter in Rheinau, sowie mit Franz Xaver Bernhard Göldlin von Tiefenau, Probst zu Beromünster; ersterer war in

<sup>1</sup> Bergl. Jahresbericht der hist. antiq. Ges. von Graubünden, Jahrg. 1917.

der Lage schätzbare Notizen und Urkundenabschriften über Disentis, die Grafen v. Werdenberg und die Freiherrn v. Sax zu liefern, Göldlin — der an einer Geschichte der Grafen v. Lenzburg arbeitete und um diesbezügliche Nachrichten bat — versprach seinerseits nähere Auskunft zu geben über Erzherzog Sigismund, seine Luzernischen Geheimräte und deren Verwendung für die X Gerichte N° 1478.

Verführerisch, aber vielleicht nicht ganz harmlos, ist noch ein Anliegen Mülinens: „Eine Bitte möchte ich, wenn sie nicht indiscret ist, vorlegen. Ich habe mir, nicht zur Bekanntmachung sondern einzig zur Befriedigung meiner persönlichen Wißbegierde, kurze genealogische Notizen über alle 1798 blühenden, durch Geburt, Ansehen und Verdienste ausgezeichneten Geschlechter der damaligen Schweiz gesammelt. Nicht nach ihren oft so fehlerhaften oder übertriebenen Anmaßungen, sondern ganz auf Wahrheit gegründet. Herkommen, Alterthum, Stand, Begangenschaft, Illustration im In- und Auslande, Standeserhöhungen usw. — Einige Worte über ihren Roman — jedes alte Haus hat den seinigen! — Jedes Haus hält höchstens eine eng geschriebene Quartseite; über die westliche Schweiz habe ich viele Notizen, die freilich oft dem Familiendünkel nicht schmeicheln; da es aber nicht in meinen Grundsätzen liegt, jemand, auch durch Wahrheit, ohne Grund zu schaden, so bleibt das Ganze in meinem Pult und Familienarchiv. Dürfte ich Sie um einige dergleichen Notizen über Ihre Bündnergeschlechter ansuchen?“ — Ob solche Bündnerbeiträge je an Mülinen gelangten? der Mann, an den er sich gewendet, besaß Sinn für dergleichen knappe Skizzen, Freude an Anekdoten, und seine Stellung erlaubte ihm unbekümmerte Offenheit.... Bruchstücke, in zierlichster Schrift, geben einen schmachhaften Begriff seiner Befähigung hiefür — doch sie müssen „in Pult und Familienarchiv“ bleiben!

Von den Bernern stellte auch Carl Ludwig v. Haller — der Restaurator — seines Vaters reiche Urkundensammlung zur Verfügung; des weitern seien auch noch Dr. Schnells Briefe erwähnt, namentlich ein Satz in einem Schreiben vom 8. Juni 1814, welcher eine sonst nirgends berührte Absicht Joh. Ulrichs enthüllt; Schnell sagt hier in einem längeren Postscriptum u. A.: „Ich bin überzeugt, daß unsere hiesigen Literaturfreunde auf die Memoiren des Marshalls pränumerieren werden“; demnach plante Joh. Ulrich auf dem Subscriptionswege die Veröffentlichung der umfangreichen, italienisch verfaßten Denkwürdigkeiten des Marshalls Ulysses v. Salis Marshlins, ein Vorhaben, das erst 44 Jahre später durch Conradin v. Mohr teilweise zur Ausführung kam. In einem früheren Briefe gibt der Berner Professor Auskunft über einen jungen Carisch, der bei ihm die Vorlesungen über Schweizergeschichte gehört und aus Lausanne von seiner

besondern Neigung für das Schulfach berichtet hatte; dieser junge Bündner war von Joh. Ulrich an Kirchhofer, Müller u. A. empfohlen und von ihm beauftragt worden, in Stettlers Chronik „über die Negotiationen wegen Veltlin und Abtretung desselben durch Max Sforza“ nachzuschlagen; er übertrug diese Arbeit einem Studiengenossen aus dem Unterengadin, Theodosius Conradin Mohr, der sich am 18. Mai 1814 erstmals an Joh. Ulrich wandte, „im Namen eines Freundes, D. de Carisch, der seit mehreren Monaten in Bergamo sich aufhält“.

Mohrs erster Brief an Salis verrät die seelische Verwandtschaft der beiden Bündner, sein zweiter beleuchtet vielversprechend das Verhältnis des geistigen Erben und Nachfolgers zu seinem vorbildlichen Lehrmeister und Führer! Dieser Brief lautet also:

Bern, den 11. November 1814.

Wohl späth, aber deswegen gewiß nicht minder herzlich, danke ich Ihnen, hochzuverehrender Herr, für das ehrenvolle Zutrauen, welches Sie mir in Ihrem Letzten schenken, für die Winke und Lehren, welche Sie mir in ebendenselben in Hinsicht des Studiums der Geschichte überhaupt und insbesondere derjenigen unsers Vaterlandes geben. Ersteres zu verdienen, letztere aber mir so viel möglich zu Nutzen zu machen, ist die süße Pflicht, welche ich mir jetzt, welche ich mir auf mein ganzes Leben auferlegt habe.

Sie heben, zu Hervorbringung Etwas der Vollkommenheit Genäheretes, zwey Hauptbedürfnisse aus:

1° die Verfertigung eines möglichst vollständigen Verzeichnisses aller Dokumente unserer Geschichte und zweytens, daß jeder einzelne Mitarbeiter, neben diesem allgemeinen Zwecke, noch ein besonderes Departement ins Auge fasse, dem er vorzugsweise seine Aufmerksamkeit widmen und über welches er sich zuweilen etwas ausarbeiten läßt. — Gestatten Sie mir, hochzuverehrender Herr, mich über beyde etwas näher mit Ihnen einzulassen und zu verständigen.

Was das Erste anbetrifft, so fühlte ich das Bedürfnis eines solchen Verzeichnisses schon lange, und die Nothwendigkeit desselben haben Sie so bestimmt ausgesprochen, daß ich mich sogleich an die Arbeit setzte und alle mir bisher bekannten gedruckten und handschriftlichen Dokumente in ein Verzeichniß zusammentrug, das zwar durch seine Unvollständigkeit die eingeschränkten Kenntnisse und den ungeübten Blick seines Verfassers beurkundet, mich aber deswegen noch keineswegs abzuschrecken vermochte. Bey Verfertigung desselben stieß mir ein Zweifel auf, welchen ich, gestützt auf Ihre gütige Gefälligkeit gegen mich, Ihnen vorzulegen mir die Freyheit nehme. Es betrifft nämlich die Form dieses Verzeichnisses, indem ich ungewiß bin, welches zweck-

mäßiger sey, die Documente chronologisch, oder nach ihrer Materie zu ordnen? — Neben diesem Verzeichnisse der Dokumente habe ich eigene Bücher, in welche ich die im Verzeichnisse angeführten Urkunden entweder ganz oder im Auszuge (je nachdem ihr Inhalt wichtig oder interessant ist) eintrage, natürlich immer mit Hinweisung auf den Ort, wo sie sich befinden. — So schreite ich zwar nur langsam, aber desto sicherer fort, und in etwa zwey Jahren, während welchen ich mich noch in Bern aufzuhalten gedenke, hoffe ich so ziemlich dasjenige benützen zu können, was in der Haller'schen Documenten-Sammlung, in den Archiven und in alten Chroniken für die Geschichte unsers Vaterlandes wichtiges sich befindet. — Herrn Lehens-Comissarius May von Schadau werde ich nächstens um die Erlaubniß ansprechen, die Archive benützen zu dürfen und ich bin um so mehr berechtigt eine günstige Aufnahme meiner Bitte zu hoffen, da ich schon das Vergnügen habe ihn persönlich zu kennen. Und wenn ich es wagen darf, Ihre gütigen Anerbietungen, mir die Unterstützung der Herren Dr. Schnell und Schultheiß von Mülinen zu verschaffen, anzunehmen, so kann ich um so viel mehr des Gelingens meiner Bemühungen sicher seyn. Erstern habe ich in so fern die Ehre zu kennen, als ich sein vortreffliches Collegium über die Schweizergeschichte diesen Winter-Cursus anhöre. Letzterer möchte aber in diesem Zeitpunkte, wegen der politischen Verhältnisse seiner Vaterstadt, mit der Gegenwart und der Zukunft zu sehr beschäftigt seyn, als daß er einem fremden Jünglinge über die schönere Vergangenheit Aufschlüsse zu geben noch Zeit fände.

Was nun das Zweyte betrifft, so fühle ich die Schwäche meiner Kräfte eben so innig als das Zweckmäßige Ihres Vorschlages. Ich fühle das Ehrenvolle Ihres Auftrages, und wenn ich Ihren Erwartungen in diesem Augenblicke auch nicht vollkommen Genüge leisten kann, so sollen doch künftig alle meine Bestrebungen dahin gehen, dieselben zu erfüllen und dadurch die Achtung an den Tag zu legen, welche ich, hochgeehrter Herr, für Sie hege.

A Porta's histor. reform. eccles. Rhaet. lese ich in diesem Augenblicke und excerpire sie zugleich ziemlich weitläufig.

Stettler's große Chronik werde ich, sobald mir die Erlaubniß der Benützung der Archive zugestanden seyn wird, fleißig und genau excerpiren.

Für die wichtigsten Data unserer Geschichte danke ich Ihnen verbindlichst, und auf alles, was die Zeit vor 1570 betrifft, werde ich vorzüglich meine Aufmerksamkeit richten.

Ich schließe mit dem wiederholten Danke für die gütige Gefälligkeit, mit welcher Sie mir Ihre Hülfe zu dem Studium unserer vaterländischen Geschichte anbieten...

Theodos. Conr. Mohr.

Die vom jungen Mohr verdankten „wichtigsten Data unserer Geschichte“ beziehen sich wohl in erster Linie auf die allgemeine Einteilung in Epochen, so wie wir sie bereits früher angedeutet fanden:

1. bis 536, das ist die Zeit der Romanisierung;
2. 536 bis 1250, die Zeit der fränkisch-alemannischen Kolonisierung und der kirchlichen Machtentfaltung;
3. 1250 bis 1390, die Zeit der Reichsunmittelbarkeit und der dynastischen Fehden;
4. 1390 bis 1471, die Zeit der Bündnisse, d. h. der eigentlichen Entstehung des Freistaates.

Das in der Beilage No. III mitgeteilte (1923 neu aufgestellte) Verzeichnis der Werke Johann Ulrichs v. Salis-Seewis enthält nur die mehr oder minder abgerundeten Arbeiten, nicht aber die zahlreichen Notizen und Vorarbeiten, wie beispielsweise jene oben erwähnten Materialien zur Geschichte der Grafen von Werdenberg. Unter diesen Bruchstücken und Entwürfen ist auch eine schematische Übersicht der Geschichte Graubündens vom Schwabenkrieg bis zur Revolution, sowie eine Mappe mit Auszügen zur Fortsetzung des Urkundenverzeichnisses von 1500 an.

Die Ereignisse jener Jahrhunderte darzustellen, zu welchen die Werke der großen Bündner-Chronisten den reichen und malerischen Stoff liefern, war Joh. Ulrich nicht vergönnt; doch die leuchtenden Vorbilder — wie Anhorn, Sprecher, Juvalta, Salis-Marschlins usw. — lehrten ihn den Wert solcher unmittelbarer Schilderungen schätzen, die noch nach Jahrhunderten die hinreißende Frische des Miterlebens atmen. So machte er denn — neben seinem Tagebuch und vorläufig im nämlichen Oktavformat wie dieses — Aufzeichnungen zur Geschichte der Jahre 1794 bis 1803 (mit einigen bis 1700 zurückgreifenden Vorbemerkungen). Aber die Frage, ob eine unvoreingenommene Darstellung der zeitgenössischen Geschichte überhaupt möglich sei, wurde ihm zu einer Gewissensangelegenheit, mit der er sich in einem Briefentwurf auseinandersetzt; seine Zweifel scheinen ihm insofern berechtigt, als ein jeder mittelbar oder unmittelbar dermaßen in die Ereignisse verwickelt sei, daß er — bei genauer Prüfung seines Innersten — wohl zuviel Parteilichkeit entdecken würde, um sich der gestellten Aufgabe noch gewachsen zu fühlen; da erwägt er denn, ob nicht wenigstens ein Sammeln aller „unbezweifelten Urkunden“ der beteiligten Parteien zu empfehlen wäre; wenn auch eine solche Sammlung sicher ihren Wert hätte, so müßte sie doch — wie er meint — das Herz mit Wehmut erfüllen und den Glauben an gute Menschen erschüttern; denn „sind nicht die meisten officiellen Schriften freche Verdrehungen der Wahrheit? sind nicht sogar die meisten Briefe nur

das bessere Gewand, welches der Mensch sich vor dem Freund umzuhängen pflegt?“ Wäre es nicht besser, dergleichen Schriften — als Dokumente menschlicher Verworfenheit — den Augen der Nachwelt zu entziehen? „Ich liebe den Mann — ruft Joh. Ulrich aus — dessen Seele stark genug ist, sie der Vergessenheit und Vergebung zu opfern!“ — Schaden und Nutzen einer zeitgenössischen Darstellung abwägend kommt er zum Ergebnis, daß eine solche unvermeidlich die Gemüter verbittern würde, ohne doch ein gerechtes Urteil der Nachwelt zu verbürgen; demjenigen aber, der sich lediglich zur Sammlung der Dokumente entschlossen hätte, möchte Johann Ulrich nicht abraten, ihm jedoch nahelegen, deren Veröffentlichung erst fünfzig Jahre nach seinem Tode — oder noch später — zu gestatten.

Wenn wir nun im nächsten Kapitel die Ereignisse der Jahre 1814 und 1815 darstellen, so handelt es sich nicht etwa um eine Fortsetzung der hier erwähnten „Aufzeichnungen zur Geschichte der Jahre 1794 bis 1803“, vielmehr durchblättern wir lediglich die Tagebuchseiten jener Jahre; und wir lernen darin die Gewährsmänner und die authentischen Quellen kennen, die dem Bewohner des Bothmar auf dem Sand zugänglich waren, und werden die Skepsis begreifen, mit der er von Unparteilichkeit spricht, wenn die schäumenden Wirbel des großen Weltgeschehens immerfort die Scholle unterspülen und bedrohen, auf welcher der harmlose Zuschauer steht.

## Neugestaltung.

„Nachricht Bonaparte sei gefangen!“ — dies war am 27. Oktober 1813 das freudige Stadtgespräch der Churer, war die erste — zudem unzutreffende — Kunde, welche von der Völkerschlacht bei Leipzig (16., 18., 19. Oktober) in die Bündnertäler drang.

Von Zürich aus, wo die Berichte zwei Tage früher eingetroffen waren, wurde die Tagsatzung auf den 15. November einberufen; im Hinblick auf diese versammelte sich am 4. und 5. November die Standescommission in Chur zur Besprechung der außergewöhnlichen Lage. „Die heftigere Partei verlangte — so erzählt Johann Ulrich — daß der Deputierte zur Tagsatzung beauftragt werde, die Aufhebung des Colonialzolls und der Truppenstellung zu verlangen, und ferner die Räumung des Tessins“; die erste Forderung war gleichbedeutend mit einer Lossage von Bonapartes Kontinentalsystem, die zweite entsprach einer Kündigung der erzwungenen blutigen Allianz; was die letzte Forderung anbelangt, so konnte man in Chur natürlich nicht ahnen, daß die Italiener gerade an diesem 5. November ihre Beute bereits hatten fahren lassen! Noch erwähnt Johann Ulrich über den Verlauf der Sitzung: